

Erinnerung an das Armee-Aufgebot vom 1. August 1914

Autor(en): **Wille, Ulrich**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Soldat : Monatszeitschrift für Armee und Kader mit FHD-Zeitung**

Band (Jahr): **9 (1933-1934)**

Heft 23

PDF erstellt am: **13.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-710589>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Der Schweizer Soldat Le Soldat Suisse

Organ der Wehrmänner aller Grade und Heeresklassen + Organe des Soldats de tous grades et de toutes classes de l'armée

Herausgegeben von der Verlags-Genossenschaft „Schweizer Soldat“ + Edité par la Société d'Édition „Soldat Suisse“
Sitz: Rigistr. 4, Zürich + Interimsverlag - Editeur par interim: Verlagsdruckerei Aschmann & Scheller A.-G., Brunngasse 18, Zürich

Erscheint jeden zweiten
Donnerstag

Expedition und Administration (Abonnements et annonces)
Telephon 27.164 Brunngasse 18, Zürich 1 Postscheck VIII 1545

Paraît chaque quinzaine,
le jeudi

Abonnementspreis — Prix d'abonnement: Ohne Versicherung Fr. 6.— pro Jahr (Ausland Fr. 9.—); sans assurance fr. 6.— par an (étranger fr. 9.—).
Insertionspreis — Prix d'annonces: 20 Cts. die einspaltige Millimeterzeile von 45 mm Breite oder deren Raum — la ligne d'un millimètre ou son espace;
80 Cts. textanschließende Streifeninserate, die zwispaltige Millimeterzeile von 90 mm Breite bzw. deren Raum — Annonces en bande, la ligne d'un millimètre ou son espace, 90 mm de large.

Chefredaktion: E. Möckli, Adj.-uof., Postfach Bahnhof Zürich,
Telephon 57.030 und 67.161 (privat)

Rédaction française: 1^{er} Lt. Ed. Notz, 11, rue Charles Giron, Genève
Téléphone 27.705

Schweizer Grenzwacht

Wilder Schlachten Schrecken wüten
Rings um dich, mein Heimatland.
Deine Grenze zu behüten
Nahm auch ich die Wehr zur Hand.
Jeder Tag, der geht zur Rüste,
Taucht mir dein Gebirg in Glut,
Als ob das mir sagen müßte:
Sohn, mein Sohn, nun wache gut!

Weltensturmwind, tobe, brause!
Noch ist mir der Himmel licht.
Eine Mutter sitzt zu Hause,
Weiß vom Scheitel, still und schlicht.
Zu mir wird ihr Sinn sie tragen,
Wie er jeden Tag es tut.
Vor sich hin hör' ich sie sagen:
Sohn, mein Sohn, nun wache gut!

Aber soll es denn geschehen,
Heimat, daß der Sturm dich faßt,
Eine Mauer wird dir stehen,
Wo du deine Grenze hast.
Brüder, reicht mir eure Hände!
Trage, Mutter, leichten Mut!
Trau' uns, Heimat, bis ans Ende,
Deine Söhne wachen gut! *Ernst Zahn.*

Erinnerung an das Armee-Aufgebot vom 1. August 1914

Allen, die das Armee-Aufgebot vom 1. August 1914 erlebten, bleibt dieser Ruf an die Waffen und der Auszug der Truppen an die Grenze eine stolze und ernste Erinnerung fürs Leben.

Die Ajoie, der bernische Bezirk jenseits des Jura, schien bei Kriegsausbruch wegen der nahen deutsch-französischen Grenze und der nahen Trouée de Belfort besonders gefährdet. Die Bürgerschaft fühlte sich, solange nur das Landsturmbataillon 24 die Grenze bewachte und die nach Pruntrut führenden Straßen sperrte, dem Einbruch fremder Heere preisgegeben. Sie wartete angstvoll auf den Schutz der Grenze und Neutralität durch die Feldarmee.

Eine der ersten Verfügungen nach der Wahl des Generals war die Entsendung der Kavalleriedivision Vogel in die Ajoie. Als die Kavalleriebrigaden 2 und 4 am 5. August in Pruntrut einritten und die Radfahrer der Kompanien 7 und 8 nachfolgten, standen die Einwohner erwartungsvoll in den Straßen und grüßten dankbar die einziehenden Truppen. Der umsichtige Landsturmkommandant Major Albrecht und sein grenzkundiger Adjutant Dragoner-Oberleutnant Peréat atmeten erleichtert auf und das Volk, das die soldatische Geschlossenheit der Schwadronen und die Ordnung der flinken Radfahrerzüge sah, gewann wieder Vertrauen, vertraute auf Gott

und auf die eidgenössische Wehrkraft. Am 6. August trafen die Spitzen der 3. Division in der Ajoie ein; das Gros lag im Talkessel von Delsberg. Die Divisionen im Jura standen unter dem Befehl des Korpskommandanten Audéoud, einem Führer, dem jedermann, vorab die Truppe, im gleichen Maße vertraute, wie der General, der ihn zum Kommandanten dieses wichtigen Grenzschnittes bestimmte.

Gleichzeitig wie hier im Jura trafen auch an den andern Grenzen die eidgenössischen Truppen ein. In jenen ersten Augusttagen heute vor zwanzig Jahren stand das, was man bisher nur vom Hörensagen kannte, unerwartet plötzlich vor aller Augen als Erlebnis: Krieg in Europa, Krieg vor unsern Grenztoren, die eidgenössische Armee aufgeboten, die Armee das alleinige Schutzmittel der Eidgenossenschaft! Und das, was einsichtige politische und militärische Führer vorausgesehen und dem Volk vorausgesagt hatten, trat ein: Die Militärausgaben des Volkes und die Dienstleistungen des Wehrmannes im Frieden wurden hundertfach belohnt. Die Armee, wie sie 1914 beschaffen war und sich im langen Grenzdienst weiterentwickelte, verhinderte, daß unser Land 1914 und nachher zum Kriegsschauplatz wurde. Schließlich im November 1918 war es der Armeeführung vorbehalten, auch noch der Gefahr der Revolution vorzubeugen.

Für den gesunden Sinn und das selbständige Urteil des Schweizervolkes bedarf es nach dieser Erfahrung heut keine andere Mahnung als die der Erinnerung an das Erlebte. Die Weltlage wird jetzt und in Zukunft im übrigen von selbst dafür sorgen, daß der Traum vom ewigen Frieden in Europa wohl auf lange ausgeträumt ist und daß die neuen Kriegsgefahren den Behörden und dem Volke die Bedeutung eines kriegsgenügenden Wehrwesens mit aller Deutlichkeit bewußt machen.

Die verantwortlichen politischen und militärischen Führer sind im Begriffe, eine Reihe von namhaften Lücken des gegenwärtigen Wehrwesens auszufüllen. Letztes Jahr wurde die Bewaffnungsvorlage beschlossen. Dieses Jahr steht die Vorlage des Bundesrates über die Verlängerung der Rekrutenschulen und die entsprechende Aenderung der Kadenschulen auf der Tagesordnung.

Die bisherige Dauer dieser Schulen stammt aus der Zeit vor dem großen Krieg und genügte nach der Ansicht derer, die den ersten Grenzdienst erlebten, schon damals kaum zu kriegsgenügender Ausbildung. Heute stellt der Krieg an die Ausbildung wesentlich schärfere Forderungen. Ueberall bedarf man heute des selbständigen Einzelkämpfers, der, ohne von seinem Offizier und Unteroffizier etwas zu sehen und zu hören, seine Aufgabe gut und treu erfüllt. Man braucht überall den selbständigen Führer schon an der Spitze der Gruppe und des Zuges. Man braucht Hauptleute und Majore, die ihre weitgegliederten und mit mancherlei Waffen und

Gerät kämpfenden Truppen führen und in Einklang mit andern Waffengattungen bringen können. Dies alles ist ohne eine längere grundlegende Schule des Mannes und des Führers nicht möglich.

Nach der Ausbildungsvorlage werden noch andere Anstrengungen notwendig sein, um die Armee kriegsgenügend zu machen und zu erhalten. Es sind überhaupt die Aufwendungen und Anstrengungen für das Wehrwesen dasjenige, worin sich der Wehrwillen eines Volkes nach außen offenbart und ebenso die Verantwortung der Führer in Staat und Armee.

«Dieser Geist wurzelt in dem festen Willen eines jeden, seinen Teil der Verantwortlichkeit für die Sicherheit und die Unabhängigkeit des Vaterlandes freudig auf sich zu nehmen», heißt es in dem ersten Armeebefehl vom 3. August 1914. Wahrlich, wir haben allen Grund, die ererbte Freiheit und das ererbte Vaterland zu lieben und ihm als Soldaten und als Bürger freudig zu dienen nach guter eidgenössischer Tradition. Der Schweizer, der darin seinem Gewissen folgt, gehorcht damit auch der göttlichen Vorsehung, die unser Volk entstehen ließ und unsern Staat erhalten hat.

Ulrich Wille, Korpskommandant.

August 1914

Generalmarsch durch die Welt! —
Gott hat's bestellt.

Vorbei an blanken Bajonetten,
an frischgescharrten Grabesstätten
von Ost und West, vom Meer, vom Sand
stürmt männlich Jungvolk in ein Land,
das Feindeslist mit erzner Kraft
zwiefach granitne Wälle schafft —
Jahrhundertwürfelspiel zum Trotz
sich vor die Berge stellt —: ein Klotz.

Der Väter Geist noch lebt in allen!
Nehmt Zeugnis unsrer Pflicht und Tugend:
Für Euch zu siegen oder fallen,
steht eine kampfbereite Jugend!

Ob erst zerstreut in allen Winden,
Ein Ruf vermochte uns zu finden,
in *einem* Geiste uns zu binden:
der Ruf des heil'gen Vaterlandes! —
Wie eine tiefe Schuld, so brant' es,
mit Träumen von bedrohten Firnen,
in tausend jungen Schweizerstirnen. —

Nun halten in entschloss'nen Händen
wir neue Waffen: Brust und Lenden
der heiße Willenspuls durchkreist!
Ob ein Befehl das Herz zerreißt,
wir lernen, was gehorchen heißt.

Wir wollen unsern starken Führern
Im Kampfe mit Unfriedenschürern,
in Nöten, treue Knechte sein.
Und wie das ew'ge Alpgestein
trägt uns ein Stolz und eine Kraft,
die hell aus Bergeshimmeln klafft! —
Generalmarsch im Land:

Wir halten stand!

Marcel Brom (« Aus dem Tornister »).

Der Auftakt zur großen Tragödie

Ein herrlich blauer Himmel wölbte sich über den breiten Kessel von Sarajevo. Hellweiß leuchteten die zahlreichen Minarets und das weiße Gemäuer der Moscheen und Türkenhäuser aus dem saftigen Grün der

ringsum sanft ansteigenden Gartenstadt. Hoch darüber ragten die Berge. Der rot-gelb-graue Fels mit seinen ultramarinblauen Schatten und das frische Grün der neuen Forstanlagen hob sich prächtig vom sonnenüberfluteten Himmel ab. Der an die Miljacka sich schmiegende moderne Stadtteil trug reichen Flaggenschmuck. Rein gefegt waren die Straßen und Kais, auf denen sich ein festlich gekleideter Menschenschwarm bewegte. Die türkischen Begs, die Scheriatrichter, die mohammedanischen Frauen und Mädchen in ihren farbenbunten Kleidern und die braunroten und blauen Trachten der Landbevölkerung ergaben ein prächtiges Bild, wie es nur der Orient zu bieten vermag. Die Stadt, vom Märchenglanz des Orients umflossen und vom Odem kriegerischer Tradition umweht, der Inbegriff aller Pracht und Herrlichkeit der Bosnier, war gerüstet zum Empfang des Thronfolgerpaares.

Die Garnison war noch im Manöverfeld an der herzegowinischen Grenze. Die wenigen zurückgebliebenen Soldaten standen, soweit sie nicht auf einem der umliegenden Forts auf Wache waren, mit im Spalier, das sich rechts und links der Straßen zum Empfang der hohen Gäste reihte. Auch mich hatte es aus der Wildnis des Schießplatzes Kalinovic in die Landeshauptstadt gezogen. Die angekündigten Festlichkeiten und zarte Liebesbande ließen mich die damals noch beachtenswerte Autoreise von über achtzig Kilometer wagen.

Mit einigen jungen Damen stand ich am sonnen-durchglühten Kai längs der Miljacka, als Kanonenschüsse von den Forts Hum und Vraca die Ankunft des Salonzuges meldeten. Gespannt lugten aller Augen in die Richtung, aus welcher nun die Autos kommen mußten. Sie sollten programmgemäß zum offiziellen Empfang der bosnischen Notablen zum Rathaus fahren. Es ist mir nicht besonders aufgefallen, daß nur die wenigen städtischen Schutzmannschaften den Sicherheitsdienst versahen. Als Herren des Landes waren wir Offiziere von der Sicherheit der Person und des Eigentums vollständig überzeugt und waren der Meinung, in jeder Seele könne heute nur Festesfreude über den so seltenen und hohen Besuch herrschen. Nur zu gut war uns noch die Anwesenheit der ehrwürdigen Majestät des Kaisers Franz Josef in Erinnerung, eine Zeit, die nicht besser die Liebe und Treue des Volkes zum Herrscherhaus beweisen konnte.

Endlich fuhren, begleitet von Zivio- und Hochrufen, die Autos heran. Im ersten saß der Bürgermeister von Sarajevo, ein vornehmer Türke, mit einem hohen Regierungsbeamten, im folgenden das Thronfolgerpaar. Freunlich nickte der Erzherzog und die Herzogin nach rechts und links. Die grüßende Hand des Thronfolgers kam nicht vom grünfederumwallten Generalshut. Der Landeschef, Feldzeugmeister Potiorek, saß dem prinzlichen Paare gegenüber. Seine Augen blickten ernst und gradeaus. Den beiden Autos folgten noch weitere mit der Begleitung des Thronfolgerpaares. Noch waren die Wagen keine hundert Meter weitergerollt, als eine Detonation die Festesfreude verstummen ließ und eine weiße Rauchwolke hochstieg.

Ein Laufen und Drängen dorthin, ein junger Mann sprang über die Kaimauer in die Miljacka hinunter und versuchte durch das seichte Wasser zu flüchten. — Eine Bombe war gegen das Auto der hohen Herrschaften geworfen worden. Sie fiel auf das zurückgeschlagene Dach und glitt von hier aus zur Erde, wo sie neben dem folgenden Auto explodierte. Ein Offizier der prinzlichen Begleitung wurde leicht verletzt. — Nach kurzem Auf-